

Katie Fforde

Wellentänze



Kapitel 3

Zwei Wochen später saß Julia im düsteren Bahnhofscafé von Reading und fragte sich, ob sie nicht vielleicht einen schrecklichen Fehler gemacht hatte. Sie hatte drei Tassen Kaffee getrunken und zweimal die Frau hinter der Theke gebeten, auf ihr Gepäck Acht zu geben, während sie zur Damentoilette ging. Suzy war immer noch nicht aufgetaucht.

Nun gut, eigentlich waren es noch fünf Minuten bis zum verabredeten Zeitpunkt, aber ein Bahnhofscafé war ein ziemlich vager Treffpunkt. Angenommen, es gab noch eins, ein größeres und bekannteres Café, das Julia irgendwie übersehen hatte?

Vielleicht war Suzy als Arbeitgeberin einfach zu jung und zu schnodderig. Welche Eigenschaften waren es eigentlich, die sie zu der jungen Frau hinzogen? Ihre unkonventionelle Einstellung zu Männern, ihre Naivität, was die harte Realität des Lebens betraf, ihr fröhliches Wesen – vielleicht würden gerade diese Dinge Julia die Wände hochgehen lassen, wenn sie Anweisungen von ihr entgegennehmen musste.

Aber es war zu spät. Inzwischen füllten getrocknete Blumen, Weihrauchstäbchen und die Fotografien fremder Leute Julias Cottage. Die Freundin einer Freundin ihrer Schwester war dort eingezogen, machte sich bei Julias Katze lieb Kind, pflanzte Biogemüse im Garten, hielt ein wachsames Auge auf Julias ältliche und sehr liebenswerte Nachbarn und legte für dieses Privileg ein hübsches Sümmchen hin. Vor Ende September gab es kein Zurück für Julia.

Sie hatte gerade beschlossen, die jüngste Ausgabe von The Lady zu kaufen, falls sie in aller Eile einen anderen Job benötigte, als Suzy das Café betrat. Sie hatte etliche teure lederne Sporttaschen und einen gut aussehenden jungen Kerl bei sich, dem ein Schild mit der Aufschrift Wünschenswerter Verehrer für die Tochter eines Industriekapitäns um den Hals hätte hängen können. Ihm fehlten nur noch das Tweedjackett und derbe Straßenschuhe, um das Bild perfekt zu machen.

»Hey, Julia!«, sagte Suzy. »Die Strähnchen sind einfach klasse! Du siehst damit viel ... Sie sind genau das i-Tüpfelchen, das du brauchst.« Nachdem sie damit aller Welt verraten hatte, dass Julia ihre Blondheit nicht Mutter Natur zu verdanken hatte, umarmte Suzy sie in einer Wolke von etwas, das sehr durchdringend und teuer roch. »Das ist George, der mich freundlicherweise im Wagen mitgenommen hat. Obwohl ...« Sie wandte sich ihrem Begleiter zu: »Genau genommen hat er mich nicht mitgenommen, sondern ist extra meinetwegen hierher gefahren. Nun, wie auch immer, George, das ist Julia.«

»Guten Tag.« George bedachte Julia mit einem höflichen Lächeln. Perfekte Manieren, gute Zähne und noch bessere Zukunftsaussichten. Julia, die wusste, dass George der junge Mann war, den Daddy für seine kleine Prinzessin ausgesucht hatte, konnte ohne weiteres

verstehen, warum Suzy ihn nicht heiraten wollte. Er war eine jüngere, galantere Ausgabe von Oscar.

»Also, Suzypussi«, meinte er, »wir hören voneinander. Ich muss jetzt los und mich meiner alten Dame widmen – meiner Mutter«, erklärte er Julia, die, da sie doch selbst so viel älter war, seine Bemerkung sonst womöglich nicht verstanden hätte. Julia zwang sich zu einem Lächeln.

»Es war wirklich lieb von dir, den ganzen weiten Weg zu fahren, um mich herzubringen, George!« Suzy hängte sich an seinen Hals und gab ihm dann die Art von Kuss, die sicherstellte, dass seine Zuneigung zu ihr genauso lange hielt, wie es ihr in den Kram passte.

Nachdem sie ihren Verehrer losgeworden war, kam Suzy sofort zur Sache. »Um wie viel Uhr geht unser Zug?«

Julia musste unwillkürlich lächeln. Suzy benutzte Menschen, wie andere Menschen Papiertaschentücher benutzen, und doch tat es ihrem Charme irgendwie keinen Abbruch.

»Um zehn nach drei von Gleis drei. Wir müssen über die Brücke gehen.«

»Ach ja? Oh, Mist. Ich hätte George hier behalten sollen. Da werde ich mein ganzes Zeug nie rüberkriegeln.«

»Ich helfe dir. Ich habe nicht allzu viel dabei«, fuhr Julia mit einem leichten Tadel in der Stimme fort. »Du hast ja gesagt, ich solle nicht viel mitbringen.«

»Oh, ich weiß, aber ich will nicht nach Hause zurückgekrochen kommen, weil ich irgendetwas Wesentliches vergessen habe. Ich werde das ganze Zeug sortieren, wenn wir da sind, und verschenken, was ich nicht brauche.«

»Wir gehen jetzt besser. Der Zug wird in vier Minuten hier sein.«

»Okay.« Suzy hängte sich so viele Taschen wie möglich über die Arme und bäugte die letzte Tasche, als wäre sie unaufgefordert hinter ihr hergeschlurft.

Besagte Tasche hatte die Größe eines kleinen Koffers, und als Julia sie anhub, fühlte sie sich an, als wären Wackersteine darin. »Du stehst nicht zufällig auf Hanteltraining, oder?«

»Das klingt zu sehr nach harter Arbeit. Warum fragst du?«

»Ich habe nur gerade überlegt, ob du vielleicht die Gewichte mitgebracht hast, das ist alles.«

»Ist die Tasche schwer? Tut mir Leid. Es sind nur ein paar Schuhe drin, meine Stereoanlage, ein Radio und solches Zeug.«

Zeug, auf das Julia seufzend verzichtet hatte. »Also schön, dann setzen wir uns jetzt mal besser in Bewegung.«

Sie stolperten über die Brücke und kamen gerade in dem Augenblick auf dem Bahnsteig an, als der Zug einfuhr. Irgendwie schafften sie es, sich hineinzuzwängen, bevor er wieder abfuhr, und während Julia die Taschen im Gepäckabteil verstaute, suchte Suzy Sitzplätze. Ihre Suche förderte außerdem einen jungen Studenten zutage, mit dem sie flirtete und der sich, wie es Julia durch den Kopf ging, als nützlich erweisen würde, wenn sie aussteigen mussten.

Onkel Ralph war auf dem Bahnsteig, um sie abzuholen. Er öffnete die Tür und nahm die Taschen in Empfang, die Julia und der Student ihm anreichten.

»Ich bin Ihnen ja so dankbar für Ihre Hilfe«, sagte Suzy zu dem jungen Mann, als sie sich an ihm vorbeiquetschte. »Ohne Sie hätten wir das einfach nicht geschafft. Wie heißen Sie noch gleich?« Sie küsste ihn auf die Wange und wandte dann ihre Aufmerksamkeit ihrem Onkel Ralph zu.

Dieser war ein gut aussehender Mann von Anfang siebzig, mittelgroß und ziemlich kräftig gebaut, mit einer Unmenge dichten grauen Haars und einem breiten Lächeln. Er trug Cordhosen und ein verblichenes Polohemd. Als Suzy im Kielwasser ihres Gepäcks aus dem Zug stieg, nahm er sie herzlich in die Arme.

»Hallo, Mädchen! Was willst du mit all diesem Trödel? Auf dem Boot kannst du nicht mal halb so viel unterbringen. Was ist das bloß alles?«

Julia stieg hinter Suzy aus dem Zug und wartete darauf, dass Ralph sich aus Suzys Umklammerung befreite. Als er schließlich so weit war, schüttelte er ihr die Hand und grinste. »Sie sind also das Mädchen, das verrückt genug ist, um für meine wirrköpfige Nichte zu arbeiten? Nun, freut mich, dass Sie mitmachen. Suzy kann ihren Hintern nicht von ihrem Ellbogen unterscheiden.«

»Onkel Ralph!«

Julia konnte nicht sagen, ob Suzys Empörung der Bemerkung ihres Onkel galt oder seiner Wortwahl.

»Aber sie ist gutwillig, und sie hat Mumm, also müsste sie eigentlich klarkommen. Kommen Sie, ich stelle Ihnen Jason vor. Suzy und er sind alte Freunde.«

Jason kam vom hinteren Teil des Bahnhofs auf sie zu. Er trug einen ölverschmierten Overall und stellte eine mürrische Miene zur Schau.

»Hallo, Jason«, grüßte Suzy. »Schön, dich wiederzusehen.« In Suzys Lächeln brannten volle tausend Watt Charme, und als Zugabe ließ sie ihre niedlichen Grübchen sehen.

Jason nickte Suzy nur flüchtig zu, und Julia fragte sich, ob er wohl schüchtern war.

»Und das ist Julia«, erklärte Onkel Ralph, die Hand auf ihre Schulter gelegt. »Wie ich höre, ist sie eine erstklassige Köchin.«

Jasons Gesichtsausdruck legte die Vermutung nahe, dass er sich ausschließlich von Motoröl ernährte. Erstklassige Köchinnen waren ihm schnuppe.

»Hallo!« Julia legte in ihr Lächeln so viel Aufrichtigkeit und Kameradschaftlichkeit, wie sie nur zustande bringen konnte, rief damit aber keinerlei Reaktion hervor. Jason war nicht schüchtern, beschloss sie, sondern schlicht und einfach unhöflich. Er betrachtete ihr Gepäck mit abgrundtiefer Verachtung und schulterte die Riesentasche.

»Na, dann mal los«, bemerkte Ralph. »Schaffen wir das ganze Zeug in Ralphs Auto.«

Keine der beiden Frauen sagte etwas, während sie sich zusammen auf den Rücksitz des uralten Volvo quetschten, umringt von ihrer jeweiligen Habe. Suzy ist wahrscheinlich nervös, weil sie Jason Befehle geben müssen, dachte Julia. Und sie hat mehr zu verlieren als ich. Ich habe nur Angst, dass Jason mir vielleicht die Hand abbeißt, wenn ich versuche, ihm etwas zu essen zu geben.

Jason sprang aus dem Wagen, kaum dass Ralph in den Bootshafen eingebogen war, und öffnete gleich den Kofferraum. Er hob Suzys Reisetasche heraus und verschwand.

»Er ist im Grunde ein herzensguter Kerl«, versicherte Ralph, als müsste er sich selbst davon überzeugen. »Aber er ist es nicht gewöhnt, Frauen als Menschen zu betrachten.«

Nun, da bin ich wenigstens auf bekanntem Terrain, dachte Julia.

»Und er weiß einfach alles, was man über Boote wissen kann und wie man sie bedient«, fuhr Ralph fort. »Kommen Sie allein zurecht, Julia?«

Julia nickte und sah sich um, fasziniert von der Vielzahl von Booten, die überall aufgebockt standen. Es waren Schiffe aller Art, angefangen von Kajütkreuzern mit abblättrender Farbe und moosbewachsenem Rumpf, von zerrissenen Planen bedeckt, bis hin zu fein gearbeiteten Flussbooten mit Klinkerbeplankung, die in ihrem erstklassigen Zustand jedem Museum Ehre gemacht hätten. Sie alle wirkten außerhalb des Wassers riesig.

»Unser Butty – das hintere Boot, das ohne eigenen Antrieb, auf dem die Passagiere schlafen – liegt im Trockendock. Es heißt Thisbe«, erklärte Ralph. »Die Thisbe sollte eigentlich morgen wieder zu Wasser gelassen werden, aber wir müssen sie zuerst noch einmal schwarz überlackieren.«

»Benutzt du den Pluralis majestatis«, erkundigte sich Suzy, »oder schließt das ›wir‹ uns beide mit ein?«

»Letzteres. Genau genommen seid ihr dabei auf euch allein gestellt.« Ralph grinste. »Um eine Vorstellung von der Größe eines über zwanzig Meter langen Bootes zu gewinnen, gibt es nichts Besseres, als den Rumpf zu streichen«, fügte er an Julia gewandt hinzu.

»Davon bin ich überzeugt«, murmelte sie.

»Kommen Sie mit auf das Motorschiff. Das ist die Pyramus, sie liegt unten am Treidelpfad. Habt ihr zwei im Zug etwas zu Mittag gegessen? Nein? Nun, dann beeilen wir uns, damit wir im Pub noch etwas bekommen. Sie können sich das motorisierte Boot später ansehen.«

Das »General Custer« war die Art Pub, die von den Angestellten der Firmen vor Ort lebte. Viele von ihnen aßen dort zu Mittag. Ralph suchte ihnen einen Tisch unter lauter anderen Gästen, die ihn bestens zu kennen schienen. Suzy und Julia zogen unverhohlen neugierige, in Suzys Fall sogar offen begehrlche Blicke auf sich. Jason hatte sie nicht begleitet, weil der Wirt, wie Ralph ihnen erklärte, kürzlich Overalls in seinem Lokal verboten hatte.

»Das sind meine Nichte Suzy und ihre Freundin Julia«, stellte Ralph sie der Gruppe von Männern vor, die wahrscheinlich alle irgendetwas mit der Werft zu tun hatten. »Was wollt ihr beiden Mädels denn trinken?«

Julia, der sich die Nackenhaare aufgestellt hatten, wenn Peter Strange sie »Mädchen« genannt hatte, stellte zu ihrer Überraschung fest, dass sie nichts dagegen hatte, mit Suzy in einen Topf geworfen zu werden. Oscar hatte ihr immer das Gefühl gegeben, eine Dame – eine Dame in reiferen Jahren – zu sein.

»Oh, ich hätte gern einen Campari Soda, Ralph.«

Ralph musterte seine Nichte. »Du kannst auf den Kanälen nicht Campari trinken«, versetzte er. »Such dir etwas Anständiges aus.«

Suzy schnitt eine Grimasse. »Dann nehme ich ein Lager-Bier. Ich kann wohl keine Zitrone dazu bestellen?«

»Nein. Julia?«

»Ich wollte eigentlich einen trockenen Martini mit einem Spritzer Zitrone bestellen, aber ich gebe mich auch mit einem Lager zufrieden.«

Ralph grinste, dankbar dafür, dass seine Nichte den Grips gehabt hatte, jemanden mit Humor einzustellen.

»Also, Sie übernehmen Ralphs Hotelboote«, sagte ein kleiner Mann mit gewaltigem Bart zu Suzy. »Sie müssen verrückt sein. Da werden Sie nie Geld rausholen. Ich heiße übrigens Ted.«

»Und ich bin Donald«, meinte ein anderer der Männer, der einen schottischen Akzent hatte und einen Pullover trug, der fünfzehn Zentimeter unter seiner Bomberjacke hervorlugte. »Wie wird Ihnen die Zusammenarbeit mit Jason gefallen?«

»Jason kann sehr gut mit den Booten umgehen.« Suzy warf einen raschen Blick auf ihren Onkel, der immer noch an der Theke stand.

»Oh, stimmt«, pflichtete Donald ihr bei. »Da ist er der Beste. Lassen Sie ihn nur nicht in die Nähe der Fahrgäste.«

»So schlimm habe ich ihn gar nicht in Erinnerung. Außerdem arbeitet er jetzt seit zwei Jahren für Ralph, also muss er wohl irgendwie mit den Gästen klarkommen.« Suzy machte ein ängstliches Gesicht.

»Oh, stimmt, aber bisher hatte er auch seine Freundin bei sich, nicht wahr? Sie hat ihn bei Laune gehalten. Aber gegen Ende der letzten Saison ist sie mit einem Schleusenwärter auf und davon. Vorher hat Jason nur die meisten Menschen gehasst, jetzt hasst er alle.«

»So, da wären wir.« Ralph setzte ein ramponiertes Tablett auf den Tisch, und Donald und Ted nahmen sich ihre Gläser. »Die Sandwiches sind unterwegs. Ich hoffe, ihr habt meinen kleinen Mädchen keine Angst gemacht«, wandte er sich an Donald und Ted.

»O nein«, antwortete Ted. »Wir haben ihr nur gerade von Jasons Enttäuschung in der Liebe erzählt.«

»Nun, er wird schon drüber hinwegkommen. Und wenn Sie etwas über Boote lernen wollen, Julia, können Sie keinen besseren Lehrer finden als Jason«, sagte Ralph überzeugt. Im nächsten Augenblick kam eine Kellnerin mit einem schwankenden Stapel Sandwiches und sauren Gurken an den Tisch. »Langt zu, Mädchen. Und wenn ihr gegessen habt, zeige ich euch, was ihr tun müsst. Ins Trockendock geht man besser nicht mit leerem Magen.« Er zwinkerte und hob sein Glas an die Lippen. »Auf eine erfolgreiche Saison! Lasst uns hoffen, dass ich nicht die Boote verkaufen muss, bevor sie zu Ende ist.«

»Was?« Suzy stellte ihr Lager weg. »Wovon redest du?«

»Ach, es ist nichts, wirklich«, erwiderte Ralph. »Nur ein vorübergehender Schluckauf meines überzogenen Kontos. Die Bank hat einen neuen Direktor, aber ich biege ihn mir schon zurecht. Du brauchst dir deswegen nicht den Kopf zu zerbrechen.«

Julia, die sofort vor Sorge wie gelähmt gewesen wäre, bemerkte, dass Suzys Miene sich auf der Stelle aufhellte.

»Und auf Julia, dass sie uns nicht mit einem reichen amerikanischen Fahrgast davonspaziert«, meinte Donald.

Julia warf ihm einen missbilligenden Blick zu, aber tief in ihrem Innern war sie dankbar für die Entdeckung, dass trotz allem, was Peter Strange und Oscar ihr angetan hatten, immer noch Leben in ihr steckte!